

Geistesgeschichte“ waren für alle Hörer unverlierbare Erlebnisse. Und nüchtern hat er in seiner andern großen Vorlesungsreihe, „Innenpolitische Entwicklung der europäischen Staaten seit 1914“, Ursachen der derzeitigen Zustände analysiert. Auch mit wichtigen Beiträgen zur Sowjetologie hat er der Erkenntnis der realpolitischen Gegenwart gedient.

Doch seit selbst die furchtbaren Erschütterungen durch den Zweiten Weltkrieg kaum Ansätze neuer Gestaltung hervorgebracht hatten, war Thieme überzeugt, daß dieser Welt nur eine baldige nächste Phase des 1933 angebrochenen „âge concentrationnaire“ bevorstehen könne. Die weitere Verminderung wirklich legitimer Obrigkeit in der Welt, der technische Fortschritt, der einen Welttotalitarismus möglich macht, und die Sammlung des Volkes Israel stärkten vollends sein Bewußtsein von der Nähe eschatologischer Ereignisse³⁰. Dieses, vor dem

³⁰ Vgl. als rückhaltloseste Zusammenfassung „Die heilsgeschichtliche Situation der jetzigen Weltstunde“, referiert in: Deutsche Volkschaft, Mitteilungen Aug./Sept. 1950, S. 7–9. Begründend die Artikel „Kommunismus“ und „Totalitarismus“ im „Lexikon des Kath. Lebens“, die Artikel „Chiliasmus“, „Juden“, „Utopien“ etc. im „Staatslexikon“. „Juden“ vgl. FR XI, 41/44. S. 15 ff. (Anm. d. Red. d. FR).

Krieg noch in Frageform „Am Ziel der Zeiten?“ gefaßte Bewußtsein hat er, in Übereinstimmung mit den verschiedensten Theologen, in seinem letzten systematischen Hauptwerk auf eindringlichste Weise als nach allen Anzeichen reale Auffassung der jetzigen Weltstunde aufgewiesen³¹.

Dies Bewußtsein von der Nähe eschatologischer Ereignisse aber war der tiefste Antrieb, um dessentwillen er in seinen letzten Lebensjahren alle nur verfügbare Kraft der Arbeit für das christlich-jüdische Verständnis gewidmet hat: Er hat die Vordringlichkeit dieser Arbeit stets mit der neutestamentlichen Verheißung endzeitlicher Einheit zwischen Christen und Juden begründet.

Die Leistungen Thiemes für dieses Verständnis, wie sie alle Jahrgänge dieses Rundbriefes bezeugen, näher zu würdigen, sind die folgenden Beiträge dieser Nummer bestimmt. Zum Aufweis ihrer tieferen biographischen Wurzeln wollte dieser Rückblick auf die vorangegangenen fünf Lebensjahrzehnte beitragen. Er erinnert in Dankbarkeit an den Weg eines Christen, der angesichts der Zukunft alle Folgerungen zu ziehen suchte.

³¹ K. Thieme, Biblische Religion heute. Hinweise und Ausblicke auf ihre geschichtliche und endgeschichtliche Entfaltung, Heidelberg 1960.

II Grundpositionen Karl Thiemes

Von D. Dr. Dr. Ernst Wolf, Professor für Systematische Theologie an der Universität Göttingen

Die Intensität, in der Karl Thieme sich vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs der „Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente“ – ich weiß nicht, ob diese Zielbestimmung des „Freiburger Rundbriefs“ in ihrer Formulierung auf ihn zurückgeht¹, aber es klingt sehr nach seinem Sprachgebrauch – zuwandte, bedarf keiner näheren Umschreibung. Er hat seit 1948 diesen Rundbrief mit herausgegeben², und das schmale Sonderheft (XIV. Folge, 1962), das ihm zum 60. Geburtstag gewidmet ist, zeigt mit den acht wieder abgedruckten Stücken als Auswahl aus seinen eigenen Beiträgen die ganze Fülle und Weite der ihn in diesem Bereich bewegenden Fragen und Hoffnungen. Noch reicher wird das Bild, wenn man die große Zahl anderer einschlägiger Arbeiten aus seiner Feder hinzunimmt, vor allem auch die komprimierte Zusammenfassung in dem Aufsatz „Das Mysterium der Kirche in der christlichen Sicht des Alten Bundesvolkes“³, [s. u. S. 12], dazu die Erinnerungen an mancherlei Tagungen und Rundgespräche.

Als wir uns – Altersgenossen – etwa 1922 kennenlernten und alsbald anfreundeten, in einem heißen Sommersemester wohl als die einzigen Hörer einer überaus ge-

lehrten und von den „Normalstudenten“ als viel zu schwierig empfundenen Spezialvorlesung seines Vaters in Leipzig nebeneinandersaßen, war freilich von dieser entscheidenden Richtung seiner Interessen und seines Einsatzes noch nichts zu ahnen. Aber mit der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Religiöse Besinnung“, die im 4. Jahrgang 1933 ihr Erscheinen einstellen mußte, trat in einer charakteristischen Wendung vom religiösen Sozialismus zur ökumenischen Verständigung Entscheidendes auf den Plan.

Sehe ich recht, so sind es vier „Momente“, Beweg-Kräfte, die schließlich in dem Werk der letzten Jahre nach 1945 so intensiv zusammenwirken, sich aber schon frühzeitig melden und auch das ganze christlich-jüdische Gespräch tragen, wie Karl Thieme es geführt wissen wollte und führte:

1. die eschatologische (Nah-)Erwartung;
2. die ökumenische Hoffnung;
3. der heilsgeschichtliche Begriff des Volkes;
4. – alles umklammernd und zusammenführend – das Mysterium der Kirche.

Die Akzentsetzung des ersten Moments zeigt der Aufsatz über „Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen frühchristlicher und marxistischer Eschatologie“ (Rel. Bes. IV 1931/32, 57 ff.). Zugleich manifestiert sich hier die besondere Vorliebe Karl Thiemes für das „Dialogische“. Im Hintergrund steht (noch) Kierkegaard, d. h. Thiemes Weg „durch Sören Kierkegaard zu Karl Marx“ (Zeitschr. f. Religion und Sozialismus 1929, Nr. 3). Bezeichnend sind die Parallelen, die Thieme

¹ Diese Formulierung geht auf Karl Thieme zurück. Anm. d. Red. d. FR.

² Das von K. Thieme letzte mitherausgegebene Heft war XIV/53/56, 1962. Nach seinem Tode ist Dr. Willehad Eckert OP in den Herausgeberkreis eingetreten (Anm. d. Red. d. FR).

³ In: Mysterium der Kirche in der Sicht der theologischen Disziplinen. Salzburg. Verlag Otto Müller.

zwischen Christentum und Marxismus aufzeigt: in erster Linie „die Verkündigung eines nahe bevorstehenden herrschaftslosen Friedensreiches auf Erden, hier ‚klassenlose Gesellschaft‘, dort ‚Reich Gottes‘ genannt, beiderseits als Resultat eines plötzlichen Umsturzes erwartet, nicht als Ergebnis langsam allmählicher Entwicklung; beiderseits auch als abschließender Endzustand der bisherigen Geschichte (bzw. ‚Vorgeschichte‘) der Menschheit; beiderseits als Reich der Freiheit, in das der Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit, ‚des Todes‘, hinüberführt“ (58). Dazu die Geschichtsvorstellung, die Geschichte nicht als geradliniges Fortschreiten interpretiert, denn beide kennen „eine gewisse Wiederholung des Anfangs im Endzustand, des Paradieses im Gottesreiche, des Ur-Kommunismus in der klassenlosen Gesellschaft. Sodann wird dieser Endzustand erst durch eine Katastrophe hindurch erreicht, eine Weltumwälzung bzw. eine Revolution, durch eine Zeit der Drangsal und Verelendung hindurch“ (59). Vor allem aber: „Marx verkündet als Erlöser den wider seinen Willen enteigneten, proletarisierten Menschen, Paulus den freiwillig gekreuzigten, menschengewordenen Gottessohn; Marx versteht unter dem Geist, den seine Gläubigen in sich verkörpern sollen, dem Klassenbewußtsein: sich als Enteignete erkennen und sich dagegen wehren, Paulus: sich gekreuzigt leben und darein fügen“ (64). Daraus ergibt sich als Konsequenz für Thieme: „wenn wir guten Grund haben, anzunehmen, daß das ins Unerträgliche wachsende Elend der Gegenwart auf keine andere Weise als durch das Entstehen einer klassenlosen und herrschaftslosen Gesellschaft behoben werden könne und jeder Versuch einer anderen Lösung zum blutigen Untergang führe, dann haben wir guten Grund, den geschichtlichen Augenblick des Endes der Geschichte als gekommen zu erachten; dann sagen die Zeichen der Zeit: ‚Der Herr ist nahe‘, und ‚der liebe jüngste Tag‘, wie Luther ihn nannte, beginnt schon heraufzudämmern. – Eine andere Möglichkeit, orthodoxen Marxismus und gläubige Christlichkeit zu vereinigen, ist nicht vorhanden. Wer da sagt, er sei Marxist, und gibt den Glauben an die klassen-, staats- und herrschaftslose Gesellschaft auf, der lügt und bricht dem Marxismus das Herzstück aus, wie der Leugner der Auferstehung dem Christentum“ (65). – Aus alledem ergibt sich die zuletzt freilich offen gelassene Frage: „Glauben wir, daß mit dem Marxismus als der radikalsten und letzten der großen antichristlichen Bewegungen, die durch die Sünden der Christenheit in der Person ihrer jeweils maßgebenden Vertreter ins Feld gerufen wurden, vonseiten Gottes die Ankündigung des unmittelbaren Bevorstehens seines letzten Gerichts gemeint und zugleich uns aufgegeben ist, das Anliegen dieses Marxismus aus dem Geiste der Gotteskindschaft statt aus dem der Gottlosigkeit heraus aufzunehmen und verwirklichen zu helfen: als Christen und unter den Wertgesichtspunkten des Christentums die anonyme Macht des Kapitals mit aller Kraft als das eigentliche Gottfeindliche zu bekämpfen und den von ihr Enteigneten, was an uns ist, zu ihrem Lebensrecht zu verhelfen, ohne irgend eine Lösung vor der klassenlosen Gesellschaft für mehr als einen neuen Kampfboden zu halten – oder sind wir überzeugt, daß der Marxismus in seiner geschichtstheoretischen Grundthese irrt und dann allerdings um der überspannten Hoffnung willen, die er weckt, verhängnisvoller und bekämpfenswerter ist, als irgend etwas zuvor?“ (68). Thieme hat selbst diese

Frage m. W. nur indirekt nach vielen Jahren beantwortet, als er in einem dankerfüllten Artikel über Johannes XXIII. sich von dessen Versöhnlichkeit gegenüber dem Kreml distanzierte. Aber darauf kommt es hier nicht an, sondern darauf, daß bei Karl Thieme der eschatologische Akzent im Sinn einer Naherwartung des Endes, der „Gerichtsreife“ der Geschichte gedacht ist. Das wird hier bereits deutlich spürbar und dann später noch deutlicher ausgesagt und führt drängend, verstärkt durch das Hereinbrechen des Nationalsozialismus und die an Thiemes Konversion stark beteiligte Enttäuschung an den evangelischen Kirchen zu seiner ökumenischen Haltung.

2. Man kann sie wohl am besten als ökumenische Hoffnung bezeichnen. K. Thieme hat sich energisch dagegen gewehrt, diese Hoffnung als eine Illusion abzuwerten. Zugespißt geschieht dies im Briefwechsel mit Prof. A. von Martin (Rel. Bes. IV, 1931/32, 113 ff.) über Thiemes eigenes „Programm“. Hier heißt es: „In Wirklichkeit bin ich viel zu felsenfest davon überzeugt, daß wir Katholiken und Protestanten dereinst ein Koexistenzmaximum geschenkt erhalten werden, die volle Einigkeit über alles und jedes, um nicht für heute die Verschiedenheiten, die Widersprüche zwischen uns genau so deutlich und genauso ernst ins Auge zu fassen wie die Gemeinsamkeiten. Nicht über ein noch so fromm gemeintes Kompromiß, sondern nur über das unerbittliche Zuendeleben (also nicht nur Zuendedenken!) unserer Eigenhaltung finden wir schließlich zueinander . . . Einfach weil ich an Jesus Christus glaube, steht a priori für mich fest, daß solches in letztem Ernst geführte Gespräch über Sein Evangelium, wie ich es in der R. B. führen helfen möchte, kein ideologischer Unfug sein kann, sondern Frucht tragen muß; ob wir sie selber pflücken oder nicht, ist dabei eine Frage zweiten Ranges und mir selbst verhältnismäßig gleichgültig“ (113 f.). – Thieme hat das Gespräch also immer wieder von der Bibel her zu führen versucht, sich um diese Basis bemüht – wie es seine so wirksame „Laienbibel“ manifestiert – und damit von sich aus sowohl dem neueren ökumenischen Gespräch seinerseits die Richtung gewiesen wie auch mit dem Insistieren auf die ganze Bibel die Frage nach dem christlichen Verhältnis und Verhalten zum Alten Bundesvolk in den Vordergrund rücken lassen. Kein ernsthaftes ökumenisches Gespräch kann daran vorbei geführt werden.

3. Volk ist für K. Thieme „in einem tieferen Sinne“ als Konfession zu begreifen, d. h. als „unsere und unserer Ahnen Antwort auf, unser Bekenntnis zu Gottes Wort, so wie wir dieses ewige Eine Wort je und je durch die tausend Jahre deutscher Geschichte verstanden – und mißverstanden haben . . . So gab es einst hellenisches Volkstum, das auf die homerischen Götter, es gab altgermanisches, das auf die Asen ‚antwortete‘; seit rund tausend Jahren gibt es in Mitteleuropa ein deutsches Volkstum, welches gegen die anderen Volkstümer weder räumlich noch gar blutsmäßig abgegrenzt ist, wohl aber mit voller Deutlichkeit durch die bewußte Teilhaberschaft an der geschichtlich gegebenen, oft verwirrend vielstimmigen und doch in *einer* Sprache niedergeschlagenen Antwort auf das Wort des dreieinigen Gottes, wie es in der Bibel geschrieben steht und in seinen Taten an diesem Volk zu ihm gesprochen wurde“ (so in dem Aufsatz „Una Sancta Catholica“. Rückblick und Ausblick 1933, mit dem Thieme im Abschlußheft 1933

der Rel. Bes. in stärkster Zusammendrängung eines plötzlichen Abschieds andeuten wollte, worauf die geleistete und noch zu leistende Arbeit hinzielen will; a. a. O. S. 51 ff.). Volk ist *laos*, *populus*, Volk Gottes, nicht zu verwechseln mit den säkularen Volksbegriffen des Ethnisch-Nationalen und des Demotisch-Sozialen, weder *natio* noch *plebs*. „Dabei kann nicht genug beachtet werden, daß Gottes Volk innerhalb des alten Christentums die Gemeinde der Gläubigen darstellt, die – aus den verschiedensten natürlichen Stämmen oder mythischen Nationen, sowie schließlich dem vormaligen auserwählten Volke heraus – zu einer neuen Einheit zusammengeschmolzen wurde, . . . das wiedergeborene Volk, *populus dei*, unter den zum Tode krankenden Völkern, den *gentes*“ (52). Das meint: „Allmählich, in dem Maße, in dem die christliche Kirche öffentlichkeitsbestimmend wird, wird dieses ihr Gottesvolk: *das* Volk, welches sich nun wiederum in Völker, in *nationes* aufgliedert, aber nicht mehr einfach in ‚natürliche‘ bzw. mythisch entsprungene, sondern in übernatürliche, geschichtliche Einheiten; d. h. in solche, die weniger vom Ursprung als von der Aufgabe, weniger von der Herkunft als von den ihnen in einem geschichtlichen Augenblick von Gott (wie einst seinem Volke Israel beim Abschluß des alten Bundes) gesetzten Ziel her bestimmt sind. So erscheinen sie gekennzeichnet durch die Gemeinsamkeit einer Sonderfunktion am Reiche Gottes, eines bestimmten Gliedcharakters am *corpus Christi*. Es gibt zwar nebenher durchaus noch natürliche Stämme bzw. Nationalitäten, aber geschichtlichen, und d. h. theologisch gesprochen: heilsgeschichtlichen Rang haben nur *die* Nationen, *die* Völker, die einen bestimmten Auftrag in der Christenheit erfüllen“ (52/53). Wir erfüllen unser Volkstum am vollkommensten, „gerade wenn wir uns am bedingungslosesten der einzigen Autorität des Gotteswortes unterstellen, nur an dieses und sein Gebot, nicht aber selbstgefällig daran denken, wie unübertrefflich unsere Art, ihm zu antworten, sich vor andern Arten ausnehme“ (54). Das führt auf der einen Seite zu dem Gedanken, daß das Wiederfinden eines Volkes zu sich selbst „im Allertiefsten – seine konfessionelle Einigung“ bedeute, gewiß nicht Ökumene als nationalpädagogische Folgerung, sondern als Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Auf der anderen Seite richtet die Abweisung der Selbstgefälligkeit den Blick darauf, „daß uns in der unsäglichen Dunkelheit des jüdischen Schicksals die Folgen eines mißverständlichen, nämlich fleischlichen, nationalen Erwähltheitsbewußtseins mit besonderer Deutlichkeit vor Augen stehen“ (54). Am Rande steht die seltsame Bemerkung, es könne der Antisemitismus, der die Juden seitdem durch die ganze Welt begleite „gleichsam der unterbewußte Schrei danach“ sein, „daß sie sich endlich bekehren und damit die Wiederkunft des Herrn als Weltenrichter unter uns geschehe“ (55). Man sieht, wie hier die drei bisher skizzierten Momente des Eschatologischen, des Ökumenischen und des heilsgeschichtlichen Volkstumsbegriffs zusammenspielen.

Dazu kommt aber noch der betonte Hinweis darauf – Karl Thieme hat das immer wieder im einzelnen auch

exegetisch und dogmengeschichtlich zu erhärten versucht –, daß die Kirche „bis dahin“, bis zum Eintritt des Endes, „dieses unselige Volk beschirmen“ möge, „wie sie es anderthalb Jahrtausende lang beschirmt und mitaufbewahren geholfen hat“ (55).

Damit ist der Punkt erreicht, an dem Thiemes ganzes Bemühen um das neue christlich-jüdische Gespräch seinen entscheidenden Ansatz gewonnen hat, nämlich zuletzt bei dem Mysterium der Kirche „aus Juden und Heiden“. Erik Petersons gleichnamiges Buch von 1933 hat ihn tief beeindruckt, und dieses Stichwort von der „Kirche aus Juden und Heiden“ hat, vor allem seit dem Kirchenkampf, auch die evangelische Christenheit in Deutschland weithin nicht losgelassen.

4. Auf das Mysterium der Kirche braucht hier zum Abschluß nur knapp verwiesen zu werden. Was es für das christlich-jüdische Gespräch, was es für die ökumenische Hoffnung im weitesten Sinn bei Karl Thieme bedeuter, hat sich in den Freiburger Rundbriefen häufig genug niedergeschlagen, besonders eindrucksvoll in der Auslegung vom Röm. 9–11 im Aufsatz „Das Mysterium Israels“ (FR XIV, 1962, 15 ff.). Die große Zusammenfassung bringt schließlich der Aufsatz im Sammelband „Mysterium der Kirche“³. Bei der Lektüre hat man den Eindruck, als ob hier irgendwie unbewußt Karl Thieme sozusagen sein theologisches Testament niedergeschrieben hätte, die Krönung dessen, was in den zahlreichen historischen und geschichtsphilosophischen, philosophischen und theologischen Studien immer wieder mit teils ausgesprochenem, teils unausgesprochenem Appell zur Entscheidung, zumindest zur Antwort, von ihm ausgegangen ist. Manche Antwort ist ausgeblieben, auf nicht wenige hat Karl Thieme schmerzlich gewartet, aber beim Rückblick vertieft sich der Eindruck, daß vieles von der Saat aufgegangen ist und aufgeht, die er weitausholend großmütig ausgestreut hat, leidenschaftlich bestrebt, das „alte Wahre“ seiner Erfüllung näher zu bringen.

Was hier versuchsweise im Aufweis der vier „Momente“, der vier Bewegkräfte, die sich in ihrer Präsenz immer wieder punktuell verraten, skizziert worden ist, will auch nicht entfernt andeutungsweise die ganze Fülle, den beweglichen und bewegenden Reichtum seiner Gedanken und Intuitionen an den zentralen Stellen erfassen, sondern nur schlicht auf die entscheidenden Grundpositionen verweisen, die hinter der mitunter fast verwirrenden Diskussion der umtreibenden Probleme und der kritischen, oft zugespitzten Entschiedenheit die auch menschlich herausfordernde Verbindung eines kühlen Kopfes mit einem heißen Herzen verraten. Zugleich auch ein kleines Zeichen des bleibenden Dankes für eine bei aller Verhaltnenheit nie erloschene Freundschaft.

³ Das Mysterium der Kirche in der christlichen Sicht des Alten Bundesvolkes. In: Mysterium der Kirche in der Sicht der theologischen Disziplinen. Hrsg. von Ferdinand Holböck und Thomas Sartory. Salzburg. Verlag Otto Müller.